

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Meistertischchen

so soll auch kein Kind ohne bringende Veranlassung sich der Schule entziehen dürfen. Erst die Pflicht — dann das Vergnügen.

Privatstunden ertheilen lassen in Unterrichtsgegenständen, die in der Schule gelehrt werden, sind Eselsbrücken, auf denen der Fleiß sich ein Bein bricht. Ebenso ist es mit den sogenannten Nachhilfestunden. Selbst ist der Mann! Das Kind muß sich sein Wissen gleichsam erkämpfen, dann wird sein Können ein nachhaltiges sein!

Habe Vertrauen zu deiner Tochter, deinem Sohne, nimm Theil an ihren Leiden, ihren Freuden, dann werden sie, wenn sie erwachsen sind, dir Freund und Freundin sein. Und mußt du einmal zürnen oder strafen, so siehe zu Gott, daß du ein rechter, gerechter Richter seiest. Ein Wort im Unmuth gesprochen, ist an einem Zweige eine Blüthe gebrochen. Was zehn Erwachsene nicht sehen, das fühlt und ahnt ein Kinderherz.

Gott sei mit dir und — deinen Kindern!

Das Meistertischchen.

Erzählung von F. Brunold.

Meister Grunewald, der Tischler, saß mit seiner Frau am Kaffeetisch in nicht besonders rosigter Laune. Er war in der Nacht ein wenig spät nach Hause gekommen. Man hatte in einer Versammlung die Innungsfrage besprochen und da waren die Kehlen mehr als einmal trocken geworden, so daß man, wenn sie geschmeidig bleiben sollten, dieselben öfter mit einem frischen Schoppen anfeuchten mußte, wovon der Kopf am Morgen darauf noch „a Bissel“ schwer war. Frau Anna, die als verständige Ehegattin wußte, daß in solchen Augenblicken der Friede des Hauses oft nur noch an einem dünnen Fädchen zu hängen pflegt, hütete sich, dieses Fädchen zu zerreißen und hielt ihre Zunge im Zaume, obgleich auf derselben eine Fülle anmuthiger Nebenlagerten wie zum Beispiel: über unnötiges Auslaufen, Nebenhalten, mit denen man nichts ändere, auch keinen Hund aus dem Ofen damit Locke, und dergleichen mehr. Genug, sie schwieg. Aber wie es so zu gehen pflegt, bei der größten Vorsicht tritt man doch unversehens einer Kage auf den Schwanz, oder eine Fliege setzt sich auf die Nasenspitze, so daß man niesen muß, wodurch eine Luferschütterung erfolgt und ein Donnerwetter da ist, von dem man vorher keine Ahnung gehabt; so sollte es auch hier der Fall sein. — Die Thür öffnete sich nach leisem Anklopfen. Ein Mann steckte den Kopf herein und sagte: Gott zum Gruß! Wollte die Frau Meisterin um eine Tasse warmen Kaffee's gebeten haben, wenn anders — Der Bittende kam in seiner Rede nicht weiter, denn Meister Grunewald, froh einen Blickableiter für seinen Verger und Unmuth gefunden zu haben, war mit einem Satz an der Thür und schrie: Hinaus! zuletzt wird man noch um Mitternacht behelligt. Und überdies, wie könnt Ihr es wagen, ohne Erlaubniß hieher zu kommen, da die Bettelerei überhaupt in der Stadt verboten ist,

und Ihr in der Herberge Euren Kaffee unentgeltlich bekommt? Doch derselbe ist Ihm dort wohl nicht gut genug und Er denkt, der Tischlermeister Grunewald wäre einfüllig genug, Ihm denselben noch süßer zu machen. — Der Angeredete, ein noch ziemlich junger Mann, dessen Rock zwar schon bedeutend abgetragen, doch immerhin eine gewisse Sauberkeit verrieth, entgegnete, nicht ohne einen Anflug von Unmuth und Bitterkeit: Verzeihung Meister! Es ist heute in der Herberge eine Gesellschaft beisammen, die mir den Appetit zum Kaffeetrinken genommen hat. Mit Bagabunden und Stralchen will ein ehrbarer Handwerksbursche nicht zusammen sein. Da Sie Tischlermeister sind, frage ich an, ob in Ihrer Werkstatt wohl Arbeit für mich wäre? Ich bin gelernter Tischler.

Meister Grunewald, im Ganzen ein gutherziger Polterex, der sich bereits seines Unmuths ein wenig schämen mochte, sagte, den Gesellen vor unten bis oben betrachtend: „Tretet ein! Und was den Kaffee betrifft, so mögt Ihr schon Nacht haben, daß derselbe in Gemeinschaft solcher Kumpane nicht schmeckt. Frau, schenk' dem Gesellen eine Tasse Kaffee ein und leg' einen Beck' bei! Man siehst's, jedes Ding hat seine zwei Seiten. Mit dem Gelbe, das man in die Armenbüchse thut, um von Bettlern nicht belästigt zu werden, gibt man auch Milde und Barmherzigkeit mit in den Kauf, und doch bleibt Geben seliger denn Nehmen. Die ganze Geschichte ist zuletzt weiter nichts als Hochmuth und Stolz, wenn man sich nicht selbst Sand in die Augen streut. Man strachtet, vom einem Bettler gestreift zu werden und glaubt, so man keinen sieht, sei die Armut aus der Welt geschafft; und wir wähen, wir hätten uns durch unsere Armenbeiträge und Sammelbüchsen dem Himmel zwiefach erkauf't. — So, also Tischler, seht Ihr! Wollt Arbeit, he! Ist nur schlimm,

daß in jekiger Zeit der Pfscher mehr umherlaufen, als der tüchtigen Gesellen. Ja früher, als noch so ein Junge seine fünf bis sechs Jahre lernen mußte, da war es anders.

Gewiß, Meister! fiel der Geselle mit einem Anfluge von sogenanntem Galgenhumor ein, als er sahe, daß der Meister in seiner Rede stockte, — man lernte Kinder hüten, Kartoffeln schälen und hatte des Sonntags Zeit, darauf zu sinnen, wie man dem Meister oder der Frau Meistlerin einen Schabernack zufügen könne; während man jetzt in freier Zeit zur Zeichen- oder Sonntagschule geht.

Meister Grunewald schaute bei diesen Worten des Gesellen, die ihm gänzlich unerwartet zu kommen schienen, nicht schlecht auf; er wußte



Frau, schenk dem Gesellen eine Tasse Kaffee ein!

nicht, sollte er den Patron beim Kragen nehmen und zur Thür hinaus werfen, oder sollte er die Sache von der spassigen Seite betrachten und die Geschichte weiter ausspielen lassen. Und da in gegenwärtiger Zeit ja Alles von der witzigen Seite angegriffen wird, so fing auch hier das Ganze ihn zu amüsten an und er sagte zu dem Gesellen, der sich den dargebotenen Kaffee trefflich schmecken ließ: Man ist wohl auch viel durch Schulen der Art gelaufen, um, wenn nichts weiter, doch am Bierisch klag reden zu können. Dann nahm er vom Nebentischchen ein Papier, rollte es auf und fragte, es dem Gesellen hinhaltend: Was hält man denn von dieser Zeichnung? He! Da stehen doch wohl die — Weiter kam jedoch der Meister in seiner Rede nicht, er mußte den Schlusssatz für sich behalten und ihn hinunterschlucken, denn der Geselle hatte in sichtbarer Hast nach der Zeichnung gegriffen und betrachtete dieselbe mit Ernst und unbekanntem Verständniß. Spott und Humor schien gänzlich von ihm gewichen. Endlich sagte er mit leuchtendem Auge und sichtbarer Freude: Das ist eine propere schöne Zeichnung. Man sieht's, dieselbe hat ein Künstler gemacht, der aber mit den praktischen Ausführungen des Handwerks nicht vertraut ist. Und als er sah, daß der Meister

ob seiner Worte verwundert und fragend aufschaute, sagte er: Das hier projektirte Schreibstischchen wird nach Vollendung und Ausführung sich überaus zierlich und hübsch ausnehmen, aber es wird nicht haltbar, es wird leicht zerbrechlich sein. Dies läßt sich aber leicht ändern. Sehen Sie hier diese schön gewundene Epheuranke mit den prächtigen Blättern daran; so gearbeitet, wie sie hier vorgezeichnet ist, bricht sie bei dem leisesten Anstoß ab, während sie, wenige Millimeter tiefer gelegt, sich auf den Eichenzweig stützen würde, dadurch würde das Ganze bedeutend an Haltbarkeit gewinnen, ohne die Schönheit zu beeinträchtigen. Es sind dies einfache praktische Kunstgriffe, die der bloße Theoretiker nicht zu beachten vermag, da ihm das Verständniß dafür abgeht.

Meister Grunewald, der mit immer größerem Erstaunen dem Gesellen zugehört und, ob schon die Richtigkeit des Gehörten anerkennend, doch nur mit innerem Widerstreben demselben beizupflichten vermochte, sagte: Man scheint mir ja überaus klug, ist auch wohl durch eine neumobische Fachschule gelaufen, wo die Lehrlinge über Nacht zu Gesellen gebacken werden, um mit dem Mund besser Bescheid zu wissen, als mit der Hand. Man muß ja manchmal mit den Wölfen heulen, ohne es zu wollen, und da alle Welt gegenwärtig

für Ausstellungen arbeitet, um einen Preis, Medaille oder Ehrendiplom zu gewinnen, wodurch man freilich noch kein Brod in's Haus bekommt — Aber doch Ehre und Ansehen, denen die Bestellungen gewöhnlich dann auch folgen, fiel der Geselle ein. Wahrscheinlich soll dieser Schreibtisch für die bevorstehende Ausstellung gemacht werden? Ich denke, wenn die Ausführung der Zeichnung entspricht, wird die Anerkennung nicht ausbleiben.

Hm! Hm! machte Meister Grunewald und schob die Mütze von einem Ohr zum andern. Man thut ja überaus gewiß, spöttelte er weiter, und bedenkt nicht, daß zwischen dem Reden und Arbeiten ein großer Unterschied ist, wie auch, daß solch ein Tisch nicht allein wird auf der

Ausstellung sein — abgesehen davon, daß die Herren Preisrichter oft absonderliche Ansichten haben. Doch, was soll das ganze Gerede?

Ja, wohl! fiel die Meisterin ein, die, trotz ihres scheinbaren Nichtinhorchens, doch ihr Ohr nicht verschlossen gehalten hatte und welcher der Geselle mehr und mehr seinem ganzen Wesen nach gefiel; — ich dachte, der Nebenarten wären in Euren Versammlungen genug gebrechelt worden, pflegtest auch sonst der Worte nicht so viel zu machen, einen Gesellen brauchst — hast bereits davon gesprochen, also — —

Meinst, ich hätte hier den Richtigen gefunden? fiel der Meister lachend ein, während die Frau nicht minder die Gegenrede schulbig blieb: Es steht keinem an der Stirn geschrieben, weß Geisteskind er ist. Und ist's mit dem hier nichts, dann hast Du den Beweis, daß das viele Neben auch die Bäume nicht in den Himmel wachsen macht.

Der Meister wandte sich zu dem Gesellen und sagte: Kömmt eintreten, sofern Eure Papiere in Ordnung sind.

In dem Auge des Angeredeten blühte es freudig auf. Danke Meister, sprach er, und auch der Meisterin im Vorbeigehen einen dankbaren Blick zuwerfend, war er zur Thür hinaus, um, nach kurzem Zeitverlauf mit seinen Papieren und seinem Känzel zurückkehrend, den ihm angewiesenen Platz in der Werkstatt einzunehmen.

Es war, als sollte der Meister Grunewald diesen seinen Entschluß zu bereuen nicht nöthig haben. Der Geselle war fleißig, freilich nicht besonders zuvorkommend und dienstfertig gegen den Meister und die Frau Meisterin, wie es der Bamberger, der andere Geselle war. Der schien wirklich nur Augen für die beiden Genannten zu haben, überall war er bei der Hand, wo es galt, der Meisterin bei den Hausarbeiten behilflich zu sein oder dem Meister eine Handreichung zu thun, während der neue Geselle, der Würzburger, emsig an seiner Hobelbank arbeitete. War Feierabend, so verließ der Würzburger, ein Liebchen singend, das Haus, ohne sich um seinen Nebengesellen zu kümmern oder ihm zu sagen, wohin er ginge. Das wurmte

dem Bamberger und er suchte ihn bei dem Meister und der Meisterin anzuschwärzen. Der Würzburger war ihm von vorn herein ein Dorn im Auge, da er in keiner Sache sich ihm, dem Altgesellen, unterordnen wollte. Dieser war ihm aber in der Arbeit überlegen, was der Meister auch bald erkannte und ihm das durch Uebertragung der Anfertigung des Tisches bewiesen hatte. Wohl stand der Würzburger oft längere Zeit da und schaute, scheinbar nichts thugend, auf Brett und Zeichnung, so daß Meister Grunewald zuweilen verwundernd ob dieser Faulenzerei aufschaute und nicht abgeneigt schien zu wettern; aber wenn er dann gleich darauf den Gesellen wieder so geschickt, so emsig arbeiten sah, daß die Stücke nur so rechts und links flogen, dann war es ihm doppelt lieb, daß er vorhin seinen Mund im Zaum gehalten. Die

Vollendung des Tisches schritt sichtbar vorwärts. Der Ablieferungstermin, den die Ausstellungskommission anberaumt, konnte voraussichtlich eingehalten werden, wenn der Geselle so fort arbeitete, wie bisher. Aber, aber

— hier war der Knoten; und das „Wenn“ ist ein gar absonderliches Wort, das schon Manchen ins Verderben geführt hat. Es gab Tage, wo der Geselle arbeitete, als ob er mehr als zwei Hände habe, während wieder Stunden kamen,

in denen er, man sah es, am liebsten sein ganzes Werk zertrümmert hätte und Meister Grunewald sehr an sich halten mußte, um den Patron nicht gänzlich an die Luft zu setzen. Der Bamberger wußte nur zu sehr das Feuer des Neides und der Verläumdung zu schüren. So lange die besagte Arbeit sich noch in ihren Anfängen befand und Meister und Geselle sich im Geheimen sagen und gestehen mußten, daß sie das Tischchen niemals so gut und regelrecht zu Ende führen würden, wie der Würzburger, fanden seine Worte so wenig bei dem Meister wie bei der Frau Meisterin Eingang, wenn auch ein Stachel in den Herzen derselben zurückblieb. Als jedoch die Vollendung der Arbeit mehr und mehr nahe rückte, glaubten Meister und Geselle derselben gewachsen zu sein, um eunten zu können, wo sie



Überall war er bei der Hand, der Meisterin behilflich zu sein.

nicht geliebt
den sie nicht
langt gemein
nur begann
Wärmefest
alter Meister
Schränk
an sein Ent
nicht eben b
wären und
hätten. Er
günstig in
hätte sich ab
sich höher ber
nichts hatte
Künstler er
bei er in f
Kaschierung
der Arbeit ni
bisher verläu
günstig Ab
nicht der W
Düster Auge
seinen rasche
bei ihm zu W
tats bemerkt
kenntnisreich
Anfänge ge
mehr. Nicht
der Geselle
kam der Bor
zur Meisterin
Meister und
burger allab
Gefühl nach
des Möbels
Arbeit abwa
lich nehmen
burger's Fe
Der Ges
einen Jun
der Sprüche
alle Kunst
Magazin
dem bestan
sehen ange
nur zu vie
nell sie
mit dem
der Fall
so fest an
Epre zum
was der
nur war,

nicht gesät, um sich Ruhm aneignen zu können, den sie nicht verdient. Der Bamberger hatte es längst gemerkt, daß der Meister die ganze Sache nur begonnen, um nicht gegen seine jüngeren Mitmeister zurückstehen zu müssen. Er war ein alter Mann, der gute Banarbeit, einen guten Schrant u. s. w. bisher geliefert und auch bis an sein Ende dabei verblieben sein würde, wenn nicht eben die vielfachen Ausstellungen aufgetaucht wären und die Anderen es ihm zuvor gethan hätten. Er mußte mit vorwärts, wollte er nicht gänzlich in's Hintertreffen gestellt werden. Er hatte sich aber die Sache leichter gedacht, als sie sich später herausstellte. Die Zeichnung des Schreibtisches hatte er von einem jungen talentvollen Künstler erworben, aber er hatte bald eingesehen, daß er in seiner Werkstatt das Werk nicht zur Ausführung bringen könne, zumal er sich selbst der Arbeit nicht gewachsen fühlte. Er würde von dieser versetzten neumodischen Sache auch gewiß gänzlich Abstand genommen haben, wenn ihm nicht der Würzburger ins Haus gekommen wäre. Dieser Augenblick mit seiner Aufwallung und seinem raschen Entschlusse hatte einen Umschwung bei ihm zu Wege gebracht. Wohl hatte der Meister bald bemerkt, daß der Geselle ein tüchtiger und kenntnißreicher Arbeiter war, aber was ihn im Anfange gefreut, das wurmte ihn jetzt mehr und mehr. Würde es nicht heißen: nicht er, sondern der Geselle habe die Arbeit gemacht? Und nun kam der Bamberger, murmelte und flüsterte hier zur Meisterin und dort zum Meister: Wollen der Meister und die Meisterin wissen, wo der Würzburger allabendlich hingehet? Er läuft der schönen Gustel nach, der Nichte des reichen Herrn Spriding, des Möbelschändlers, der uns bereits die meiste Arbeit abwendig gemacht und sie uns wohl gänzlich nehmen wird, wenn die Gustel erst des Würzburger's Frau ist.

Der Geselle wußte, daß er mit diesem Wort einen Funken in ein Pulverfaß geworfen, denn der Spriding hatte dem Meister ja bereits fast alle Kundschaft genommen, da man in seinem Magazin Alles sofort und billiger als ehedem bekam. Was nicht vorrätig, war im Umsehen angeschafft, denn Spriding hatte der Meister nur zu viele an der Hand, die für ihn arbeiteten, weil sie sonst brodlos gewesen wären. Auch mit dem Meister Grunewald würde dies bereits der Fall gewesen sein, wenn nicht der Alte, der so fest an seinem Handwerkerstolze hing, es seiner Ehre zuwider gehalten hätte, für einen Händler, was der Spriding im Grunde genommen doch nur war, zu arbeiten. Daß freilich unter solchen

Umständen der Arbeit weniger und weniger wurde, war vorauszusehen; selbst die Hoffnung auf ein Besserwerden wäre nicht groß gewesen, wenn nicht eben der Anlauf mit dem Tisch zur Ausstellung gemacht worden wäre. Meister Grunewald wollte zeigen, daß er trotz seines Alters in Bezug auf diesen jetzt beliebten neumodischen Firtlesanz in keiner Weise nachstehe. Was Andere zu machen vermöchten, waren ihm auch keine böhmischen Dörfer.

Und jetzt, nachdem sich Alles so gut angelassen, sollte der Karren doch in den Schmutz geschoben sein. Und gerade zu diesem Spriding lief der Würzburger. Was wird er dem, und wäre es auch nur durch das Nädel, nicht Alles schon hinterbracht haben? In seinem Aerger hätte sich der Altmeister alle Haare, wenn nur noch welche dagewesen wären, ausdraufen mögen.

Nun wollte es auch das Unglück noch, daß der Würzburger eines nothwendigen Ganges wegen die Werkstatt auf eine Stunde verlassen mußte; der Bamberger hatte also gute Gelegenheit, sein Gift auszuspritzen und zu sagen: So geht es, wenn man altbewährten Gesellen die bessere Arbeit entzieht, ihnen nichts zu- und anvertraut. Als wenn man nicht auch solchen Tisch, besonders wenn der Meister mitgeholfen, zurecht gebracht hätte! Der Würzburger wird sich wohl Rath von Herrn Spriding holen, statt hier zu fragen, wie es sich doch gehört.

Was war unter solch giftigen Reden natürlicher, als daß dem Meister der Kamm schwoh und daß, als der Würzburger heimkam, ein Wort das andere gab, bis das Faß voll war und überlief? Der Geselle mußte sein Bündel schnüren und war fremd, ehe er selbst an eine solche Möglichkeit gedacht hatte.

Meister Grunewald ging noch einmal so laut pustend in der Werkstatt umher, als sonst, er mußte zeigen, daß er Luft hatte und dieselbe nun nach Gefallen ausströmen lassen konnte. Der Geselle mit seiner neumodischen Weisheit hatte doch immer trotz seiner sonstigen Bescheidenheit etwas Beengendes für ihn gehabt. Das war nun anders. Er war in seinem alten Geleise. Die Meisterin freilich, die wußte selber nicht recht, sollte sie sich freuen ob des Geschehenen oder traurig sein. Der Geselle war freundlich, auch gefällig gewesen, aber einen Eimer Wasser hatte er ihr niemals geholt und ihn darum zu bitten, hätte sie niemals gewagt; dazu war ihr der Würzburger trotz seines unscheinbaren Rockes doch zu vornehm erschienen. Jetzt war er fort, was ihr nicht recht war; derselbe war in gewisser Hinsicht doch ihr Schützling.

Sie hatte ihn gewissermaßen in die Werkstatt hineingebracht. Die Geschichte mit dem Schreiftische und der Ausstellung lag ihr vielleicht mehr am Herzen, als dem Meister selbst. Ihr Stolz war durch die Sache geweckt, während im Hintergrund zugleich die Hoffnung schlummerte, daß nunmehr der alte Glanz und das Ansehen der Werkstatt wieder emporgebracht werden könnte. Und diese Hoffnung sollte nun mit einem Male zu Grabe getragen sein, zumal sie in Bezug auf die neue Arbeit sehr wenig Vertrauen zu dem Bamberger hatte. Genug, es war eine verflixte Geschichte.

Freilich, freilich! Der Gustel, der Auguste, der Niemand des Herrn Spribing, konnten ein wenig Thränen nicht schaden. Ging doch das Mädel wie eine Bachstelze einher, als ob sie Sprungfedern unter den Füßen hätte! Dazu kam noch, daß ihr die Kleider wie angegossen saßen und sie eine Haarfülle auf dem Kopfe trug, die sich sehen lassen konnte. Sie war so sauber wie aus dem Ei geschält und hatte dabei eine herzgewinnende Freundlichkeit, die alle Welt bezauberte und für sich einnahm.

Plötzlich war es aber anders geworden. Langsam und still ging sie einher, als ob sie Blei an den Füßen hätte, keinen Blick warf sie weder rechts noch links; sie mochte wohl die Thränen nicht sehen lassen, die ihr von den Wangen liefen. Der Meisterin, die zufällig am Fenster stand, entging das nicht und unwillkürlich regte sich das Mitleid in der Brust. Das arme Ding! Noch vor einer Stunde war sie keck und fröhlich zur nächsten Straßenecke gelaufen, dort wo der große Platz mit den schönen Gartenanlagen, seinen Blumen und Büschen sich ausbreitete, wo man so unbemerkt sich treffen und ungelesen ein wenig miteinander plaudern konnte. Der Würzburger kannte den Platz und er wußte genau, wenn sein Mädel kam. Und heute war sie so glücklich, so hoffnungsreich zum Stellbichlein gelaufen. Der Dntel, der bislang sie mit Liebesanträgen verfolgt und geängstigt hatte, schien plötzlich anderen Sinnes geworden zu sein. Er

brauchte eine Frau mit Geld und hatte nun wohl Aussicht, diese seine Wünsche jetzt erfüllt zu sehen. Eine reiche Wittwe war nicht abgeneigt, ihn mit ihrer Hand und ihrem Gelde zu beglücken. Dadurch fiel dem Mädelchen ein Stein vom Herzen. Nun hatte sie nach dieser Richtung hin freies Feld und meinte, das Uebrige werde sich schon finden und alle ihre Herzenswünsche könnten in Erfüllung gehen. Wie glücklich froh kam sie, sie tanzte fast daher! Aber ein Blick in das Auge des Geliebten und alle Freude war dahin. Er mußte fort, denn neue Arbeit im Orte zu bekommen, daran war nicht zu denken, zumal nach dieser plötzlichen Entlassung, die der Verläumdung und den zollfreien Gedanken Thor und Thür geöffnet hatten, und noch öffneten; zumal auch der Herr Spribing nichts von dem Plane hatte wissen wollen. Aus welchem Grunde wußte freilich Niemand, außer den Beteiligten, und die fanden es für klüger, zu schweigen.



Wie glücklich froh kam sie daher.

Die Blättlein und die Federlein,
Die treibt wohl fort der Wind;
Doch meine heißen Thränen
Unversiegbar sind.
Mein Schatz sagt: ich muß
wanhern
Meines Bleibens ist nicht hier,
Wohl geh' ich mit den Andern,
Aber mein Herz ist nur bei Dir!
Der Frühling schon wird
kommen
Auch die Blümlein allzumal,
Sast wohl eine Andre
genommen,
Mein Grab liegt do' und kahl.
Mussten unter solchen
Umständen nicht alle
Blüthen der Hoffnung geknickt sein? Konnte der Fuß tanzen und springen, wie er es noch vor einer Stunde gethan? Wie konnte der Meister Grunewald nur einen Gefellen entlassen, der so schöne Arbeit zu machen verstand! Und wenn das Tischlein nun gar einen Preis davon getragen hätte, würde darauf nicht auch das Uebrige gefolgt sein? — O, die garstigen Menschen, jetzt wo die Arbeit fast vollendet, ihn fortzuschicken! Nun war es gewiß leicht, den Tisch zu vollenden, und dann Ehre, Ruhm und Gewinn davon zu tragen. Die schlechten Menschen! Wie böse ist doch die Welt! So dachte das Mädel, während ihr zugleich all' die Tage der Liebe und des Glücks im Geiste vorüber gingen, die in jeder Brust sich gleich abspiegeln und sich in jedem Menschenleben doch

wieder an
in der
Strüßel,
Und dann
Weiden
Brust,
der Gasse
manchen
Nichte er
und bog
ferne ger
war kaum
In der
aber trotz
Wo hatte
Zeichnung
während
standen.
leichter ge
sahen so
zierliche
anzuleimen
zu befeht
immer wi
ein Glück
nicht schon
der Weis
guter W
reden und
der erste
licher, z
vermeine
Ruh am
bleiben.
Luft. A
die Glo
nicht ann
gegnit,
Nun
Arbeit
Ende,
Alle G
waren,
größern
Arbeit
Das
Aber to
blaf, n
der We
Gütel
gingen
Weiter
zweien
es sich

wieder anders gestalten. Sie dachte der Stunde, in der sie zum ersten Mal sich gesehen, des ersten Grußes, des ersten, schüchtern gewechselten Wortes. Und dann der übrigen Zeit des Findens und des Weidens, des Hangens und Bangens der bewegten Brust, bis das Geständniß gegenseitiger Liebe von der Lippe flog und die Zukunft, wenn auch mit manchen trüben Wolken bedeckt, doch in rosigen Lichte erschien. Und nun sollte dies Alles hin und begraben, oder wenigstens in weite, ungewisse Ferne gerückt sein! Der Schmerz, das Unglück war kaum auszudenken.

In der Werkstatt des Meister Grunewald war aber trotz alledem nicht Sonnenschein und Licht. Wo hatte ein Tischler jemals nach solch einer Zeichnung gearbeitet? Der Bamberger dachte es, während die Schweißtropfen ihm auf der Stirn standen. Er hatte sich die Sache doch bedeutend leichter gedacht, als sie sich nun herausstellte. Es schien so einfach, das geschwungene Blatt, die zierliche Ranke dort über dem ausgefehlten Rande anzuleimen und jene kleine fast unscheinbare Stütze zu befestigen, und nun wollte es immer und immer wieder nicht gelingen. Ja, es war noch ein Glück, daß das Blatt durch das viele Probieren nicht schon gänzlich zerbrochen war. Dabei ging der Meister so brummig umher, daß schon ein guter Muth dazu gehörte, ihn noch einmal anzureden und um Rath zu fragen. Denn schon bei der ersten Anrede der Art war ein verständlicher, zwischen die Rippen gemurmelter Esel zu vernehmen und das schöne Sprüchwort von der Kuh am Thor war auch nicht verschwiegen geblieben. Genug, es war und blieb eine schwüle Luft. Die Meisterin aber vor Allen wußte, was die Glocke geschlagen. Der Bamberger war ein nichtsnutziger Neidhammel, was sie schon lange geahnt, und der Meister hatte einen Dack geschossen.

Nun war guter Rath theuer. Die angefangene Arbeit wurde, wie die Sachen lagen, niemals zu Ende, wenigstens nicht gut zu Ende geführt. Alle Hoffnungen, die an die Vollendung geknüpft waren, fielen in's Wasser, und an eine Vergrößerung der Werkstatt oder Mehrbestellung neuer Arbeit war nicht zu denken.

Das wurmte und ging der Frau im Kopfe herum. Aber wie! ging dort nicht die Gustel? Und wie blaß, wie trüb sah das Mädel aus! Ob wohl der Würzburger noch im Orte sein mochte? Die Gustel weiß es gewiß! — Alle diese Gedanken gingen der Frau blitzschnell durch den Kopf. Ein Weiteres dachte sie nicht. Sie brauchte zum zweiten Frühstück ein Brod. Was thats, so sie es sich selbst rasch vom Bäcker holte, zu dem

das Mädelchen soeben gegangen? Warum erst den Burschen oder das Dienstmädelchen rufen? Ging die Nichte des Herrn Spribing selbst in den Laden, warum sollte die Meisterin es nicht auch einmal wieder thun? Man muß nur resolut, rasch zur Hand sein. Selbst ist der Mann! —

Und richtig! Da hieß es nach kurzer Begegnung, nach freudlichem Gruß von Seiten der Meisterin: Sie sehen so trüb, so krank aus, Fräulein! Es ist doch kein Unglück passiert? Ich hätte schon eine Frage: Ist der Würzburger noch im Ort? Werden Sie nicht roth, ich weiß Alles. Es ist eine dumme Geschichte, Sie wissen, wie die Männer sind. Ich will nichts gesagt haben. Aber, aber, — also er ist noch im Ort? Sie treffen ihn vielleicht? Käme er wohl in einer Stunde am Hause vorüber? — doch ade Fräulein! Ihr Weg führt dorthin, mein Mann braucht uns nicht zu sehen. Und nicht wahr, Sie machen, daß der Geselle vorübergeht? Ich werde am Fenster sein.

Der Frauen List unerschöpflich ist. Aus Spinnfäden weben sie ein Netzlein fein, und was der Mann im Unmuth zerschlagen, sie mit duftenden Rosen zusammentragen!

Der Würzburger kam. Wie oft ihm sein Mädel die Wange gestrichen, bis aller Aerger, Hochmuth und Verdruß mit sammt dem Trost verschwunden war, hat er niemals gesagt. Er kam und die Meisterin stand wie zufällig am Fenster, trat auch nur so zufällig zum Hause hinaus, wo es sich denn fand, daß der Geselle noch ein Tüchlein im Hause vergessen, was er doch mitnehmen möchte. Daß sie das Tuch sich erst jüngst von der Auguste hatte geben lassen, sagte sie ihm nicht und der Meister brauchte es noch weniger zu wissen. Es war genug, daß er im Hause war und der Meister zwar verwundert, aber doch nicht unfreundlich, wenn auch ein wenig verlegen aufschaute, als er ihn unerwartet traf.

Ein Wort gab das andere. Das Frühstück war nicht schlechter als sonst, und da beide Theile einer Versöhnung und neuen Vereinigung nicht abgeneigt waren, so fand sich dieselbe denn auch bald. Andern Tages stand der Gesell wieder an seiner Hobelbank, wie es die Wochen vorher gewesen. Es war wie früher, nur mit dem Unterschied, daß die Auguste, des Herrn Spribing Nichte, hin und wieder jetzt kam, um bei der Frau Meisterin ein Täschchen Kaffee zu trinken, oder mit ihr am Abend ein Stündchen zu plaudern. Daß der Geselle dabei nicht fehlte, wird wohl nur zufällig gewesen sein. Frauen stiften nun einmal zu gern Heirathen. Und die Auguste war ein zu herziges Kind! —

Als jedoch der Schreibtisch vollendet war und in seiner ganzen Schönheit dastand, da mußte sich selbst der Meister im Stillen sagen, daß es doch etwas Herrliches um solche künstlerische Arbeit sei, namentlich wenn die Kunst mit dem Handwerk Hand in Hand geht. Er fing an ordentlich stolz darauf zu werden, daß solch ein Stück aus seiner Werkstatt hervorgegangen. Dem Bamberger freilich, dem fraß der Neid noch immer an der Leber, zumal der Meister es an Stichelreden nicht fehlen ließ und trotzdem, fern von jeder Ueberhebung, der Würzburger bei passender Gelegenheit dem alten, soliden, einfachen Handwerker das Wort rebete. Er fühlte sich zu glücklich in der Vollendung seines Werkes und in der Liebe seines Mädchens. Wie hätte er da noch einen Groll im Herzen tragen können, zumal ja Alles so glatt abgelaufen und der düsteren Nacht sobald wieder ein lichter Tag gefolgt war.

Und zu diesem Allem begab sich's dann noch nach einiger Zeit, daß der Tisch als ein echtes Meisterwerk den ersten Preis davon trug. Dem alten Grunewald wirkte es förmlich im Kopf, als er mit dieser Nachricht nach Hause ging. Es war ihm fast, als sei die Straße nicht breit genug und als seien die Häuser zum Wein gegangen, denn sie wackelten wie die Straßenlaternen. Auch die Freude kann trunken machen. Als ihm jedoch der Ramm zu sehr schwoll und er sich ein gutes Theil am Verdienst ob des guten Resultates zurechnen wollte, da steckte unter vier Augen die Frau ihm ein Lichtlein an und erzählte, was sie gethan und auf welche Weise sie den Gesellen wieder in das Haus gebracht.

Daraufhin dämpfte der Meister seine Freude etwas und meinte, die Weibskente seien doch verfluchte Dinger. Besonders vor der Auguste hatte er einen Heidenrespekt bekommen, denn sie verstand es, nicht bloß ihren Schatz, sondern auch den alten Meister und selbst den Onkel um den Finger zu wickeln. Seitdem letzterer freilich das Jawort der reichen Wittve erhalten, war er auch durch und durch ein Anderer gegen sie denn ehebem, da er sie mit seinen Liebesanträgen geplagt. Jetzt schien es

ihm ordentlich lieb und erwünscht, daß das Mädel so halb als möglich aus dem Hause komme und er war einer Heirath mit dem Würzburger in keiner Hinsicht entgegen. Ueberdies wollte er sein Geschäft vergrößern und da konnte er Leute wie den Gesellen nur zu gut brauchen. Er hatte es sich bereits zurecht gelegt, wie er den jungen Mann beschäftigen und als Werkführer einer neu zu gründenden Werkstatt anstellen wollte.

Daß er mit diesem seinem Antrage zu spät kommen könne, hatte er freilich nicht gedacht und mußte gute Miene zu bösem Spiel machen.

Ein reicher Graf hatte nicht allein den preisgekrönten Schreibtisch sofort gekauft, sondern auch zahlreiche andere Arbeiten, zu denen er die Zeichnungen zu liefern versprochen,

bestellt, so daß Meister Grunewald es für gerathen erachtet hatte, den Würzburger fester an sich zu fesseln und ihn zu seinem Associe zu machen. So wurde aus dem kurz zuvor zugewanderten Gesellen ein Meister, dem auch bald eine Frau Meisterin zur Seite stand. Die Werkstatt wurde eine berühmte und an Arbeit mangelte es nie. Gute Arbeit findet immer ihre Abnehmer. Das wußte auch Herr Spriding und bezog seine besten Sachen aus Meister Grunewalds Werkstatt. Fabrikate aus dieser Bezugsquelle fanden bei ihm immer schnellen Absatz. — Glücklich freilich war der

Mann nicht geworden, seine Frau ließ es ihn nur zu sehr fühlen, daß sie ihm Geld in's Haus gebracht.

Kam er und sah die junge Frau so glücklich froh mit ihrem Manne, dann konnte er es zuweilen nicht lassen, besonders beim Abschiede, ihnen die Hand zu drücken und dem Manne zu sagen: Meister! ich gönne Ihnen Ihr Glück von Herzen, aber ich glaube, auch mir hätte die Auguste den Sonnenschein in das Haus und in das Herz gebracht. Meister Grunewald aber stieg mehr als einmal des Tages die Treppe hinauf zur Wohnung seines Kompagnon, setzte sich in den Sorgenstuhl und sagte: Laßt mich ein wenig ruhen. Ich kann Feierabend machen, ich überlaß meine Werkstatt guten Händen. Wie danke



Dem alten Grunewald wirkte es förmlich im Kopf.

ich es Euch Frauen, daß Ihr mir den Würzburger wieder heim gebracht habt. Gott lohne es Euch! Es lebe das Handwerk, das sich zur Kunst gebildet!

Und der Bamberger? O, wie froh war der, noch immer in der Werkstatt geduldet und beschäftigt zu sein. Und wurde er auch nur bei Bauarbeiten verwendet, er ging dennoch für seinen jungen Meister durch's Feuer. Es gab keinen besseren! Und nun erst die Meisterin!

Die verspielten Erbsen.

Vor zweihundert und etlichen fünfzig Jahren lebte in Paris ein reicher Mann, der seine Sonderbarkeiten hatte, übrigens ganz und gar nicht dumm war und selbst in seinem Testamente noch drollige Streiche ausführte.

Unter Anderem vermachte er der Pfarrei, in der er wohnte, ein großes Stück fruchtbaren Gartenlandes unter folgenden Bedingungen:

1. Daß der jeweilige Pfarrer das ganze Gelände Jahr für Jahr nur mit Erbsen bebauen durfte; und

2. daß er von den gewonnenen Erbsen den zehnten Theil abzugeben habe an — wen??

Ich wette soviel man will, der geneigte Leser erräth es nicht und darum will ich ihm die Bedingung lieber gleich ganz sagen. Der Pfarrer mußte von diesem zehnten Theil Erbsenertrag jedem Ehemann, der sich hiezu melden würde, je einen vollen Sester abgeben, sofern dieser selbige Ehemann nachweisen könne, daß ihm sein Eheweib ein ganzes Jahr lang (365 oder in einem Schaltjahr 366 Tage) die Meisterschaft im Hause niemals streitig gemacht habe.

Alle Jahre um die Erbsenzeit verkündete der Pfarrer das Vermächtniß, aber auch nicht Einer kam, sich den Sester Erbsen zu holen; der ganze Jahresertrag blieb dem Pfarrer allein.

Nach längerer Zeit stellte sich aber doch ein Erbsenbewerber ein. „Herr Pfarrer“, sagte der Mann, „heute Nachmittag, bis ich heimkomme, ist es gerade ein Jahr, daß Sie mich mit meiner Frau getraut haben. Das ganze Jahr hindurch bin ich immer Meister im Hause gewesen, ich bitte um den Sester; es ist mir zwar nicht gerade um die Erbsen selber zu thun, aber um die Ehr...“

„Ganz recht“, sagte der Pfarrer, „das ist schön von Euch und freut mich; macht jetzt nur euern Sack einstweilen auf, ich will gleich die Erbsen herbeibringen lassen.“ Bald darauf kam der Pfarrer zurück, hinter ihm drein die Wagd mit einem vollen Sester Erbsen.

„Aber, lieber Freund“, sagte der Pfarrer, „Euer Säcklein da ist ja viel zu klein, da geht kaum ein halber Sester hinein.“

„Ja das sehe ich“, sagte der Mann, „hab's auch gleich zu meiner Frau gesagt, sie solle mir einen größern Sack geben. Aber so sind die Weiber, sie wollen immer die Meisterschaft haben.“

„So, so“, sagte der Pfarrer, „das thut mir sehr leid, nehmt jetzt nur wieder das Säcklein leer mit und sagt Eurer Frau, ich lasse sie schön grüßen und sie solle Euch das nächste Jahr die Meisterschaft auch beim Erbsenholen noch lassen!“

Das thut weh!

Der Netti het mit Lust und Chraft
Johr us, Johr i für 's Buebli g'schafft,
Vom Morge früeh bis spot in d'Nacht,
Deb's halt g'fi isch, ob d'Wetter g'hracht.
Für 's Buebli het er alles tho
Und denkt: Es wirb's vergelte scho!

Und us em Buebli wird e Ma,
Er nimmt vom Netti 's Hüßli a.
Si Chraft nimmt ab und 's Alter zue,
Der Netti cha fascht nit meh thue.
Si libbig het er frili g'ha,
Doch isch nit gar viel Zucker bra.

Der Sohn goht sine G'schäfte no,
Und het der Alt' so sitze lo.
Er het si Netti wuchelang
Nit g'froget, wie's em denn au gang.
E schnauzig Wörtli het's chum ge —
D mei, das thuet dem Alte weh!

Siechsch nit hört selbi jungi Frau
Und 's Ghindli in der Wagle-n-au?
Jo, ebe het sie's troche g'leit
Und 's Muetteraug' strahlt voller Freud.
Uf 's Ghindli git e Muetter acht,
Schloft mengmol nit e halbi Nacht.

Ihr Matbili, so lieb und holb,
Sie huetet's ärger no as Gold.
Wirb's obbe chrank — daß Gott erbarm!
Se loßt sie's nümme us em Arm.
Sie het kei Rueh bi Tag und Nacht,
Bis 's Ghindli wieder g'jund verwacht.

D Matbili, denksch au no bra,
Wenn de as Frau lebsch bim e Ma?
Und 's Muetterli lit chrank im Bett,
Wie's amig bi verpfeget het?
Und hätt'sch's vergesse — 's sott's nit ge —
D mei, das thuet ere Muetter weh!

H. Reibel.